

Monatliche Mittheilungen
aus dem
Gesamtgebiete der Naturwissenschaften

Organ des Naturwissenschaftl. Vereins des Reg.-Bez. Frankfurt.

Herausgegeben

von

Dr. Ernst Huth.

Man abonnirt bei allen Buchhandlungen.

Abonnementspreis jährlich 4 Mark.

Insertionsgebühren

für den Raum einer Zeile 20 Pfg.

Inhalt. Originalarbeiten: Mönkemeyer: Betrachtungen über das tropische West-Afrika. [Forts.] — Huth: Myrmecophile und myrmecophobe Pflanzen. — Monatsübersicht der meteorologischen Beobachtungen. — **Naturwissenschaftliche Rundschau.** — **Astronomie.** Ueber die am 29. August v. J. stattgehabte Sonnenfinsterniss. — **Meteorologie.** Die grossen in den Vereinigten Staaten von 170 — 1841 stattgehabten meteorol. Erscheinungen. — **Physik.** Ueber das Sichtbarwerden des Hauches bei warmer Luft. — Ueber die Tiefe, bis zu welcher das Tageslicht in das Meerwasser eindringt. — **Zoologie.** Die Brückenechse, *Hatteria punctata*. — Ueber Generationswechsel bei Säugthieren. — **Botanik.** Eine neue insectenverdauende Pflanze. — Eine leuchtende Insectenlarve in Neu-Seeland. — Der Besenstrauch als Faserpflanze. — **Mineralogie.** Ueber den Einfluss des Druckes auf die Bildung des Anhydrites. — **Hygiene.** Wasser- und Wasserversorgung. — **Bücherschau und Kritik.** — Pfeifer: Der goldene Schnitt. — Planté, Untersuchungen über Electricität. — **Vereinsnachrichten.**

**Betrachtungen über das tropische West-Afrika,
speciell über das Unter-Kongo-Gebiet**

von

W. Mönkemeyer, früher Chef der Kulturen zu Boma am Kongo,
z. Z. in Berlin.

[Fortsetzung.]

Ich komme jetzt zu der Ackerbau-Wirthschaft der Bewohner des »Unter-Congo-Gebietes.« Unter dem Ausdruck »Ackerbau-Wirthschaft« begreife ich sowohl die Pflanzen-Kulturen als auch die Viehzucht; beides gehört zu einander und es hat die Viehzucht auch in den Tropen einen wichtigen Antheil an der Ernährung der Menschen, wenn auch den Pflanzenprodukten hierbei die erste Stelle gebührt.

Dass der Ackerbau im Unter-Congo-Gebiete auf keiner sehr hohen Stufe steht ist nach dem, was ich über die Bodenbeschaffenheit dieses Theiles von Afrika gesagt habe, wohl erklärlich. Die Eingeborenen können eben nur kultiviren, was der dürftige Boden zu liefern vermag. Unter normalen Witterungsverhältnissen genügen ja die Produkte ihren Anforderungen, dagegen sind sie unter abnormen Verhältnissen, wenn z. B.

der Regen während der nassen Jahreszeit fast ganz und gar ausbleibt, einer Hungersnoth mehr oder weniger ausgesetzt.

Die Dörfer der Eingeborenen liegen gewöhnlich auf plateauartig erweiterten Anhöhen wo Baobab und Bombax einigen Schatten spenden. Sie bestehen meistens aus 20—25 Hütten mit ca. 150—200 Einwohnern, die von einem Könige regiert werden, welcher seine Gesandtschaft und sein Gefolge hat. Die Hütten sind sehr mangelhaft gebaut und meist sehr nachlässig unterhalten, nur diejenige des Königs sieht vielfach anständig aus und hat eine Veranda, unter der 4—6 Mann Platz haben. Auch findet man in der Hütte des Königs öfters europäische Gegenstände als Uhren, Spiegel, Bilder, Porcellansachen etc., welche er von europäischen Kaufleuten zum Geschenk erhalten hat.

Die Kulturen der Eingeborenen liegen gewöhnlich ganz in der Nähe des Dorfes, die Feldarbeit ist den Frauen überlassen. Die wichtigste Frucht, die auch in grossen Massen angebaut wird, ist der Manihok.

Ein Manihokfeld macht stets einen guten Eindruck und selbst während der trocknen Jahreszeit, wo die ganze Vegetation wie verbrannt ist, contrastirt der Manihok stets durch seine saftig grüne und elegante Belaubung. Er wird ca. 1 Meter hoch und findet man ihn vorzugsweise bei den Dörfern angepflanzt in aufgehäuften Erdhügeln, in denen sich die Knollen gut ausbilden können. Der Manihok liebt einen etwas sandigen Boden, erträgt grosse Dürre und macht wenig Ansprüche in Hinsicht auf Kultur. Die Vermehrung geschieht durch ca. 1 Fuss lange Stammstücke, die man flach mit Erde bedeckt. In kurzer Zeit entwickeln sich die Blattaugen und in Zeit von 4 Wochen hat man bei einigermaassen gut eingetroffenem Regen bereits eine üppige Vegetation.

Man benutzt die Knollen des Manihok und wissen die Eingeborenen daraus ein sehr nahrhaftes Mehl zu bereiten, von dem Dr. Falkenstein in seiner Brochure über die Zukunft der Congo- und Guineagebiete (Weimar, Geogr. Universal-Bibliothek, Heft I. Seite 20) sagt, es sei bedauerlich, dass sich das Manihokmehl als billiges Nahrungsmittel nicht schon lange Eingang in die civilisirten Länder verschafft habe. Wäre dies der Fall, so fährt er fort, so könnte West-Afrika in seiner Produktion mit Brasilien gewiss wetteifern.

Letztere Behauptung trifft jedoch auf das Unter-Congo-

Gebiet ganz und gar nicht zu. Wenn der Manihok, wie ich oben gesagt, auch nicht wählerisch in Bezug auf Boden ist, so produciren die Eingebornen in dem schlechten Boden doch kaum für sich genug und eine rationelle Kultur des Manihok vom Weissen würde sich wohl niemals lohnen, wenn überhaupt das Klima für den Weissen auf die Dauer erträglich wäre. Für die Eingebornen hat der Manihok insofern noch bedeutenden Werth als er ihn, sowohl Knollen als auch Belaubung, als ausgezeichnetes Viehfutter verwenden kann, auch gilt er als officinell, indem die Blätter auf Wunden gelegt werden. Als zweitwichtigste Pflanze für diese Gegenden ist die Banane-täwe der Eingebornen anzuführen. Man kultivirt eine Menge von Varietäten und unterscheidet besonders die roh geniessbare Art und diejenige, welche man vor dem Verzehren am Feuer röstet. Die Frucht ist sehr angenehm im Geschmack und sehr nahrhaft, weshalb auch die Kinder meistens mit dieser Frucht gross gezogen werden. Die Banane macht in der Kultur wenig Schwierigkeit, es genügt, die jungen Wurzeltriebe in die Erde zu stecken, worauf man sie sich selbst überlässt, bei genügender Bodenfeuchtigkeit und nahrhaften Boden werden sie sich üppig entwickeln. Im Schatten der Bananen kultiviren die Eingebornen vielfach die Yamswurzel, deren Knollen ebenfalls sehr mehlfreich sind. Von Getreidearten wird der Mais sehr viel angebaut, meistens pflanzt man ihn zwischen Manihok und giebt er in günstigen Jahren gute Erträge. Man röstet die Maiskolben am Feuer, wenn sie noch frisch sind; sie sind sehr nahrhaft und wohlschmeckend. Eine für den europäischen Markt sehr wichtige Pflanze ist die Erdnuss, *Arachis hypogaea*, eine Papilionacee, die hier in Massen kultivirt wird, auch wenig Aufmerksamkeit bei der Kultur verlangt und mit jedem sandigen Boden vorlieb nimmt. Sie bildet $\frac{1}{2}$ Fuss hohe Büsche, die zur Blüthezeit mit gelben Blüthen geziert sind. Die Früchte enthalten viel Oel, zu welchem Zwecke dieselben massenhaft in den Faktoreien gekauft werden, auch geniessst man sie geröstet. Eine weitere Haupt-Nahrungspflanze ist die Wandubohne (*Cajanus Indicus*), von grossen Werthe für diese Einöden. Sie bildet $1\frac{1}{2}$ Meter hohe Büsche, die nach der Fruchtreife zurückgeschnitten werden und 2 Jahre ausdauern. Diese Pflanze gedeiht selbst noch an den steinigsten Abhängen und erträgt viel Trockenheit. Die kleinen Bohnen, den Sojabohnen sehr ähnlich, sind von ausgezeichnetem Geschmacke. Von Fruchtbäumen ist

der Melonenbaum (*Carica Papaya*) als Nährpflanze sehr werthvoll und wird massenhaft kultivirt. Er bildet einen aufrechten Stamm bis 4 Meter Höhe und trägt eine elegante Blattkrone. Die von aussen grünen Früchte, die sich dicht am Stamme entwickeln und zur Reifzeit sich gelblich färben, erinnern im Geschmack ungemein an Melonen, sie sind sehr erfrischend und wohlschmeckend. Die Frucht ist innen mit erbsengrossen schwarzen Samen angefüllt, die im Geschmacke an Kresse erinnern.

Die Papaya ist eine zweihäusige Pflanze, doch kennt man die männlichen und weiblichen Exemplare bereits in der Jugend heraus, indem die männlichen Pflanzen viel schlanker und zarter sind als die gedrungenen weiblichen. Die Papaya wächst noch im schlechtesten Boden und bildet eine grosse Zierde der Negerdörfer.

Die bisher erwähnten Pflanzen gehören zu den eigentlichen Nährpflanzen, wir finden jedoch noch einige andere werthvolle Sachen, als das Zuckerrohr, welches an manchen Stellen kultivirt wird, ferner wildwachsend oder eingebürgert die Ananas, deren ausgezeichnete Früchte in Europa sehr geschätzt sind. Ab und zu wildwachsend findet sich die Goyave, *Psidium pomiferum*, ein bis 3 Meter hoher Baum, ferner Tomaten, als Salat ausgezeichnet, wilde Auberginen oder Eierfrüchte, wilde Orangen und Pfeffer (eine *Solanum*art).

Rechnen wir zu den erwähnten Pflanzen noch *Elaeis*, deren Früchte das Palmöl liefern und das von den Eingebornen beim Kochen vielfach verwandt wird, ferner die Colanuss (seltener im Unter-Congo-Gebiete), *Anacardium* und die Mingengen (*Spondias*), so hätten wir im Grossen und Ganzen die Pflanzen angeführt, welche die vegetabilische Nahrung der Eingebornen am Unter-Congo ausmachen. Wo man die *Passiflora quadrangularis* »*Maracuja*« genannt und die *Anona squamosa* in den Dörfern antrifft, kann man immer darauf schliessen, dass ihre Bewohner schon längere Zeit mit dem Weissen in Berührung kamen.

Die so ausgezeichneten Mangopflaumen (*Mangifera indica*), Brotbäume (*Artocarpus incisa*), Cacao, Avocadobirnen etc., welche man so viel an der Westküste antrifft, haben ihren Weg fast noch gar nicht ins Congogebiet gefunden und nur den Bemühungen der Weissen ist es zu danken, wenn man diese Nähr- und Decorationspflanzen bei den Factorien in jungen Exemplaren vorfindet. Selbst *Caladium esculentum*, eine Aracee,

deren Knollen so werthvoll sind, habe ich am Congo vermisst, während man an der Küste vielfach grosse Anpflanzungen davon vorfindet. Im Allgemeinen geben sich die Eingebornen wenig Mühe mit der Pflanzenkultur und man wird stets freudig überrascht, wenn man auf Felder stösst, wo man einige Ordnung in den Kulturen entdecken kann, obwohl die Eingebornen ein gutes Verständniss für die verschiedenen Bodenarten haben und recht gut wissen, für welche Pflanzen-Kultur der betreffende Boden am geeignetsten ist.

[Schluss folgt.]

Myrmekophile und myrmekophobe Pflanzen.

Von Dr. Ernst Huth.

Seit dem Erscheinen meiner kleinen Arbeit: »Ameisen als Pflanzenschutz« erhielt ich eine grössere Anzahl schätzenswerther Mittheilungen über dieses Thema seitens der Herrn Fritz Müller in Santa Catharina, Brasilien, Dr. H. v. Ihering in Rio Grande do Sul, Prof. Bower in London, Prof. Dr. Karsten in Berlin und Dr. Kuntze, ebendort. Ihnen allen sage ich auch hier meinen besten Dank. Da nun seit eben dieser Zeit der erste Theil einer grossen Arbeit von Fr. Delpino über myrmekophile Pflanzen erschienen ist, so will ich alle mir hierdurch gewordenen neuen Materialien und Gesichtspunkte in dem Folgenden als Ergänzung zu meiner ersten Arbeit zusammenstellen.

Da die früher von mir aufgezählten »Ameisenpflanzen« alle den tropischen Climates angehören, so möchte es den Anschein gewinnen, als ob nur in den heissen Gegenden die Ameisen den von ihnen bewohnten Pflanzen einen energischen Schutz zu gewähren vermöchten. Dass dies nicht allein dort der Fall ist, dass vielmehr auch in unsern gemässigten Himmelsstrichen die genannten Kerfthiere vornehmlich gegen Raupenfrass einen ausgezeichneten Schutz bieten und insofern als eine wirkliche »Waldpolizei« zu betrachten sind, dafür möchte ich zunächst einige tüchtige Gewährsmänner hier anführen. Ratzeburg, der in allen Forstangelegenheiten als Autorität ersten Ranges zu betrachten ist, sagt in seinen Forstinsecten III. Seite 43. ^{12*)}): »Der Nutzen, welchen die

*) Die hier angegebenen Ziffern beziehen sich auf die Nummern des am Schlusse angegebenen Litteraturverzeichnisses.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Monatliche Mittheilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins des Regierungsbezirks Frankfurt](#)

Jahr/Year: 1886/87

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Mönkemeyer Wilh.

Artikel/Article: [Betrachtungen über das tropische West-Afrika, speciell über das Unter-Kongo-Gebiet 313-317](#)

